

Revolutionäre Zeiten

Von der „Friedlichen Revolution“ zu den Protesten in der arabischen Welt

Öffentliches Kolloquium am 16. Mai 2014, Dresden

Projektleitung:

Dr. phil. Julia Schulze Wessel

TU Dresden, Institut für Politikwissenschaft
Lehrstuhl für Politische Theorie und Ideengeschichte

Eine Kooperation des Lehrstuhls für Politische Theorie und Ideengeschichte der TU Dresden, dem Deutschen Hygiene-Museum Dresden und Weiterdenken – Heinrich- Böll- Stiftung Sachsen.

18.03.2014

Seminararbeit

Revolution in Zeiten der Postmoderne

Die friedliche Revolution 1989 zwischen Moderne und Postmoderne

Verfasser: Maximilian Vogel, TU Dresden, Politikwissenschaft

Seminar „Revolutionstheorien“
Dr. Julia Schulze-Wessel
Wintersemester 2013/2014

Inhaltsverzeichnis

Selbstständigkeitserklärung3
The Age Of Paradox?.....4
Das Verhältnis von Revolution, Moderne und Marxismus.....5
Von der Moderne zur Postmoderne.....7
Die Revolution 1989 vor dem Hintergrund der Postmoderne.....8
Resümee.....11
Literaturverzeichnis.....13

Selbstständigkeitserklärung

Ich versichere, dass ich die Arbeit selbständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe. Ich reiche sie erstmals als Prüfungsleistung ein. Mir ist bekannt, dass ein Betrugsversuch mit der Note „nicht ausreichend“ (5,0) geahndet wird und im Wiederholungsfall zum Ausschluss von der Erbringung weiterer Prüfungsleistungen führen kann.

Leipzig, den 18.03.2014

The Age Of Paradox?

Ein Ende des Zeitalters der Revolutionen wurde bereits oft verkündet, insbesondere in Verbindung mit dem Zusammenbruch des „Ostblocks“ 1989-1991 (Sakwa, 2001: 159). Richard Sakwa gehört zu denen, die diese Ansicht teilen. Er sieht in 1989 das Ende von Revolution als der Idee,

„that complex problems of human organisation can be resolved by radical intervention if those intervening have made the correct critique and bear the correct philosophy of history.“

(Sakwa, 2011: 160)

Diese Idee bezeichnet er auch als „Enlightenment revolutionism“ (Sakwa, 2001: 159). Ausprägungen dieses „aufklärerischen Revolutionismus“, seien die französische Revolution, aber auch die sozialistische Revolution des Marxismus. Da sich die Revolutionen von 1989 sich seiner Meinung nach nicht nur gegen den Marxismus, sondern auch gegen diese Grundidee des „Enlightenment revolutionism“ richteten, hält er das Zeitalter der Revolutionen für beendet.

Trotzdem kommt Sakwa nicht darum herum die Ereignisse von 1989 als Revolutionen oder als „anti-revolutions“ zu bezeichnen (Vgl. Sakwa, 2001: 160-162). Denn seinem Verständnis nach ist eine Revolution:

„[...] an event or series of events that fundamentally challenges the political order of things, relations between people and between objects, and which alters perceptions of reality“

(Sakwa, 2001: 160)

Auf dieses Paradox spielt Sakwa mit dem Titel seines Artikels „The Age of Paradox“ an (Sakwa, 2001). Vorliegende Arbeit geht davon aus, dass dieses vermeintliche Paradox darauf beruht, dass Sakwa mit dem Begriff „Enlightenment revolutionism“ Aufklärung und Revolution in eins setzt. Die These, die hier vertreten wird lautet, dass es sich bei der „friedlichen Revolution“ in der DDR nicht um ein Ende der Revolutionen handelt, sondern dass sich in ihrem spezifischen Charakter lediglich das Ende der Moderne als dem Zeitalter der Aufklärung und der Übergang zur Postmoderne niederschlägt, dass es sich also lediglich um eine Revolution in einem neuen sozio-kulturellen Kontext handelt. Ziel wird es deshalb sein, postmoderne Merkmale der friedlichen Revolution in der DDR auszumachen.

Die Arbeit gliedert sich dabei in drei Teile. Zu Beginn des ersten Teils steht eine kurze Erläuterung des hier vertretenen Revolutionsbegriffes. Im Anschluss werden Zusammenhänge von Moderne und Revolution beleuchtet. Da die Revolutionen von 1989 sich auch gegen den

Marxismus richteten, wird es für die weitere Argumentation zudem von Bedeutung sein, in welchem Verhältnis dieser zur Moderne steht. Im zweiten Teil der Arbeit soll dann ein Konzept von Postmoderne entwickelt werden, das diese in erster Linie als eine Weiterentwicklung der Moderne begreift und das sich dabei vor allem an den Überlegungen von Peter Zima orientiert.

In einem dritten Teil sollen dann postmoderne Charakteristika der Revolution in der DDR 1989 identifiziert werden. Auch wenn Sakwa mit 1989 die Gesamtheit der Revolutionen in Mittel- und Osteuropa verbindet, beschränkt er sich hier im wesentlichen auf die Untersuchung der Ereignisse in der DDR. Dem begrenzten Umfang dieser Arbeit ist es auch geschuldet, dass an dieser Stelle kein umfassendes Konzept einer „postmodernen Revolution“ herausgearbeitet werden. Vielmehr sollen am Beispiel der friedlichen Revolution einzelne postmoderne Charakteristika identifiziert werden, die die oben angeführte These stützen.

Das Verhältnis von Revolution, Moderne und Marxismus

Zuallererst wäre die Frage zu klären: „Was ist eine Revolution?“. Die Antwort darauf bleibt, wie immer in den Sozialwissenschaften, umstritten. Der folgenden Arbeit wird deshalb ein spezifischer Revolutionsbegriff zu Grunde gelegt – der der sozialen Revolution nach Theda Skocpol. Sie definiert Revolutionen als

„rapid, basic transformations of a society's state and class structures; [...] set apart from other sorts of [...] transformative processes [...] by the combination of two coincidences: the coincidence of societal structural change with class upheaval; and the coincidence of political with social transformation.“

(Skocpol, 1979: 4)

Revolution ist also in erster Linie ein gesellschaftliches Phänomen und weniger eine normative Idee. Es kann jedoch nicht geleugnet werden, dass der Begriff der Revolution, so wie er heute gebraucht wird, eng mit der Idee der Moderne verknüpft ist, die ihre Wurzeln in der französischen Revolution und der Aufklärung hat.

Peter Zima versteht die Moderne in erster Linie als eine diskursive Konstruktion. Er fasst sowohl Moderne als auch Postmoderne als „gesellschaftliche und historische Problematiken“ auf, „als sozio-linguistische Situationen, in denen bestimmte Antworten auf bestimmte Fragen gesucht werden“ (Zima, 1997: 37). Als zentrales Problem der Moderne identifiziert Zima die Ambiguität von Werten wie Sein und Schein, Wahr und Falsch, Gut und Böse usw. Die Lösung dieses Problems (die Antwort, wenn man so möchte) liegt für die Denker der Aufklärung in der Vernunft, die die

Gegensätzlichkeit dieser Begriffspaare wieder herstellt und die Wirklichkeit damit, trotz aller Schwierigkeiten und Hindernisse wieder erkennbar und beherrschbar macht (Zima, 1997: 42). Ein gutes Beispiel hierfür ist Kants kategorischer Imperativ der die Vernunft zur Grundlage einer neuen, „rationalen“ Ethik macht.

Von Immanuel Kant stammt auch die wohl prominenteste Definition von Aufklärung als dem „Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit.“ (Kant, 1999: 20) Wobei er unter das Unvermögen versteht, „sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen“ (Ebd.). In der Aufklärung emanzipiert sich der Menschen also durch seinen eigenen Verstand. Er befreit sich von der Bevormundung durch transzendente Autoritäten wie zum Beispiel die Religion. Damit ist auch die gesellschaftliche Ordnung nicht mehr „gottgegeben“ sondern kann von Menschen gemacht werden. Der Mensch rückt als eigenständig handelndes Subjekt ins Zentrum eines anthropozentrischen Weltbildes.

Dazu passt das moderne Verständnis der Geschichte als linear und teleologisch, also auf ein Ziel hinauslaufend. Der Begriff der „Moderne“ als Epoche bedeutete im allgemeinen Sprachgebrauch um 1800 zunächst einmal die „neue Zeit“, in Abgrenzung zur Antike (Habermas, 1988: 13). Damit wird aber auch die Überzeugung ausgedrückt, dass die Zukunft schon begonnen hat. Die Moderne wird so zu einer Zeit die sich der Zukunft öffnet (Habermas, 1988: 14). Damit löst sie sich vom Vorbild vorangegangener Epochen und die Gegenwart wird selbst zur Quelle für das Zukünftige und Neue, wodurch die Notwendigkeit des Fortschritts entsteht, die kennzeichnend für die neue Epoche wird (Habermas, 1988: 15).

Die aufklärerischen Ideen von Vernunft, Emanzipation und Fortschritt spielen für die Zeit der französische Revolution tatsächlich eine sehr wichtige Rolle, denn die Werte und Ideen der Aufklärung hatten einen großen Einfluss auf das, was mit der französischen Revolution begann: Der Umbau des feudalistischen Frankreichs in einen modernen Staat, der zum Vorbild für ganz Europa werden sollte. Damit wurde der Grundstein für die Entstehung einer modernen Gesellschaft gelegt. Für den Aufbau des neuen Staatswesens war die Arbeit der Aufklärer von großer Bedeutung. Eine vor allem für die Jakobiner wichtige Inspirationsquelle war zum Beispiel Rousseaus Werk „Vom Gesellschaftsvertrag“ in der er eine Idealgesellschaft beschreibt, in der das Individuum seine persönlichen Interessen unter das Allgemeinwohl unterordnet (Priestland, 2014: 30-31).

Auch wenn Rousseaus Ideen vor allem christlich motiviert waren, lassen sich hier bereits erste Parallelen zu den Gesellschaftsentwürfen von Frühsozialisten wie Babeuf, Fourier und Saint-Simon ziehen, deren Ideen später von Karl Marx aufgegriffen und weiterentwickelt wurden

(Priestland, 2014: 45). Der Marxismus ist also durch und durch modern in seiner Überzeugung, dass eine bessere Gesellschaft nur durch umfassende Planung, rationale Lenkung und uneingeschränkte Industrialisierung möglich ist (Bauman, 1992: 166).

Für die Moderne lassen sich also folgende Kerncharakteristika identifizieren:

- Vernunft bzw. Rationalität als universelle Wertsetzung
- Anthropozentrisches Weltbild
- Notwendigkeit von Fortschritt

Mit der französischen Revolution setzt außerdem die Entstehung einer modernen Gesellschaft ein. Außerdem lässt sich feststellen, dass der Marxismus alle drei Charakteristika teilt, also als ein Projekt der Moderne verstanden werden kann. Dieser Punkt wird für die weitere Argumentation von Bedeutung sein, denn wie Andrew Arato festgestellt hat, hängt das Urteil über den postmodernen Charakter der Revolution 1989 davon ab, ob man den Marxismus der Moderne zurechnen kann oder nicht (Arato, 1993: 625).

Von der Moderne zur Postmoderne

Das Wort „Postmoderne“ impliziert bereits, dass es sich um einen Begriff handelt, der sich nicht ohne den Bezug zur Moderne definieren lässt. „[D]as Präfix ‚post-‘ deutet an, daß von einer Zeit die Rede ist, die der Moderne *folgt* und trotz aller Affinitäten von dieser abweicht.“ (Zima, 1997: 23). Denn der Ausgangspunkt für die Postmoderne ist ein Nachdenken über das Wertesystem der Moderne. Die Moderne wird sich selbst zum Gegenstand. Dieses Reflexivwerden der Moderne ist ein wichtiges Merkmal der Postmoderne, die erkennt, dass Säkularisierung, Rationalisierung und Versachlichung einerseits das Individuum von religiöser Vormundschaft befreien, andererseits aber zu neuen Problemen führen (Zima, 1997: 49). Ein Beispiel hierfür ist die Bedrohung des Menschen durch die Zerstörung der Natur unter dem Diktat des Fortschritts (Fechner 1990: 27)

Damit wird die moderne Problematik der Ambiguität durch die Ambivalenz der Werte abgelöst, die sich zur Indifferenz als der totalen Austauschbarkeit der Werte steigert. Zima erkennt in ihr das zentrale Problem der Postmoderne (Vgl. Zima, 1997: 41-42). Es gibt keine universelle christliche, liberale, sozialistische oder nationale Wertsetzung mehr, die unumstritten und konsensfähig wäre. Das meint auch Jean-Francois Lyotard, wenn er von der Postmoderne als dem Ende der Meta-Erzählungen spricht (Lyotard, 2012: 14). Die Postmoderne versucht dieses Problem zu lösen, indem sie akzeptiert, dass sich die Vielfalt der Lebensformen nicht reduzieren lässt und einen radikalen Pluralismus propagiert (Zima, 1997: 55).

Als Kennzeichen der Postmoderne lassen sich also ausmachen:

- der reflexive Bezug zur Moderne
- ein radikaler Pluralismus
- die Ablehnung von universellen Werten oder Ideologien

Insofern kann die Postmoderne sowohl als Bruch mit der Moderne, als auch als deren Fortsetzung mit neuen Mitteln konstruiert werden (Zima, 1997: 36)

Die Revolution 1989 vor dem Hintergrund der Postmoderne

Um den postmodernen Charakter der friedlichen Revolution von 1989 herauszuarbeiten soll zunächst auf Ágnes Heller und Ferenc Feher Bezug genommen werden. Heller und Feher konnten bereits einige postmoderne Eigenschaften der Revolutionen in Ost- und Mitteleuropa 1989 identifizieren:

- sie stürzten im Gegensatz zu den modernen Revolutionen ein modernes Regime anstatt eines vormodernen
- mit ihnen wird Ostmitteleuropa Teil einer global expandierenden Postmoderne die Versucht die Moderne „lebbar“ zu machen.
- Sie erlauben die Koexistenz von Prozessen die an die vormoderne Bedeutung von „Revolution“ anknüpfen mit Szenarios aus der Geschichte moderner Revolutionen
- sie ziehen Lehren aus den negativen Erfahrungen vorangegangener Revolutionen und setzen den Meta-Erzählungen der Moderne damit ein Ende

(Feher/Heller, 1992 zit. n. Arato, 1993: 625)

Im Folgenden sollen die von ihnen angeführten Argumente, die für einen postmodernen Charakter der Revolution sprechen, weiter elaboriert werden.

Der erste Punkt ist besonders offensichtlich. Wie bereits im ersten Teil der Arbeit gezeigt wurde, handelt es sich beim Marxismus um ein genuines Projekt der Moderne. Mit dem Sturz des marxistisch-leninistischen Regimes der SED setzte die friedliche Revolution diesem Projekt in Deutschland ein Ende. Die *Initiative Frieden und Menschenrechte* brachte es bereits 1987 auf den Punkt, als sie erklärte, dass „die gesellschaftliche Entwicklung nicht mehr an einer bestimmten Ideologie“ oder einem „utopischen Menschenbild“ zu messen sei, das dies „keine stabile Friedensgrundlage“ mehr biete (zit. n. Eichwede, 2009: 80). Man lehnte also einen universellen Wahrheitsanspruch grundsätzlich ab.

Der reflexive Charakter der Postmoderne als ein Bemühen, die Moderne „lebbar“ zu machen spiegelt sich im Fall von 1989 auch in der tragenden Rolle der Bürgerbewegungen wieder. Sie

entstanden in den 80er Jahren auch in der DDR zunächst als eine Reaktion auf die Probleme einer industrialisierten Gesellschaft (Badelt, 1999: 364). Die neu entstandenen Bürgerbewegungen spielten später eine Schlüsselrolle in der Organisation des Protests gegen das SED Regime (Badelt, 1999: 376). Der Pluralismus der Postmoderne spiegelt sich auch in der Vielfalt des bürgerlichen Engagements wieder: Friedensbewegung, ökologische Bewegung, Neues Forum aber auch die evangelische Kirche wurden zu Trägern eines vielfältigen Protests gegen den Machtapparat der SED. Dabei stützten sie sich nicht auf eine bestimmte Ideologie sondern gründeten vielmehr auf einer subjektiven Betroffenheit durch unterschiedliche Probleme einer modernen Gesellschaft wie Ökologie, Aufrüstung, Menschenrechtsfragen und den Wunsch nach Selbstbestimmung (Badelt, 1999: 366).

Die Kirche selbst kann natürlich nur schwer zu diesen postmodernen Bürgerbewegungen gezählt werden. Allerdings hatte vor allem die Friedensbewegung der DDR ihre Wurzeln in der evangelischen Kirche und einem christlich motivierten Pazifismus (Vgl. Badelt, 1999: 371-373). Auch die Umweltbewegung war stark kirchlich geprägt (Badelt, 1999: 373). Die ökologische Zivilisationskritik gewann in der DDR seit der Reaktorkatastrophe von Tschernobyl 1986 zunehmend an Bedeutung (Badelt, 1999: 374). Sie steht damit geradezu beispielhaft für eine postmoderne Auseinandersetzung mit den Folgen der Moderne. Dem wirtschaftlichen und technischen Fortschritt werden durch seine zerstörerischen Auswirkungen auf Mensch und Umwelt Grenzen gesetzt. Der modernen Fortschrittsglaube wird damit in seiner universellen Gültigkeit relativiert, kann also nicht mehr Selbstzweck im Sinne eines Fortschritts um des Fortschritts Willens sein. Dass ausgerechnet die evangelische Kirche zu einem Sammelbecken für Kritik am SED-Regime wurde, ist natürlich vor allem dem Umstand geschuldet, dass sie einen der wenigen Gesellschaftsbereiche darstellte, der sich unter dem totalitären SED-Regime eine gewisse Unabhängigkeit bewahrt hatte (Badelt, 1999: 371). Trotzdem bildete sie als eine Institution des Christentums auch einen natürlichen Gegenpol zum modernen und streng rationalen Projekt des Marxismus. Insgesamt spricht die Rolle der Bürgerbewegungen für die These, dass die Ereignisse von 1989 einen postmodernen Charakter trugen, denn soziale Bewegungen und die politische Dominanz der Zivilgesellschaft gelten als besondere Merkmale einer postmodernen Politik (Holmes, 1002: 178-179).

Wenn Heller und Feher davon sprechen, dass 1989 die vormoderne Bedeutung von Revolution wieder Tage tritt, beziehen sie sich die Wurzeln des Revolutionsbegriffes. Noch im Mittelalter war „Revolution“ (von lat.: „revolutio“ = „Zurückwälzung“, „Umwälzung“, "Umlauf") in erster Linie

ein astronomischer Begriff, der vor allem den Umlauf der Gestirne um die Erde bezeichnete, im Kern auf jeden Fall eine kreisförmige, wiederkehrende Bewegung (Fisch, 2004: 671). Dieser wurde Beginn der Moderne auch auf politische Ereignisse übertragen. Die grundsätzliche Kreisförmigkeit und Wiederholbarkeit der Planetenbewegung blieb jedoch in Form eines Verständnisses von Revolution als Rückkehr zu einer vorherigen Ordnung zunächst bestehen (Koselleck 2004: 718).

In der Revolution von 1989 sehen Heller und Feher in gewisser Weise eine Rückkehr zu diesem Prinzip, denn es setzten sich in der Folge von 1989 schließlich keine neuen gesellschaftlichen Entwürfe wie zum Beispiel in Form eines „dritten Weges“ durch. In der DDR begründete der „runde Tisch“, an dem alle wichtigen Bürgerbewegungen vertreten waren, keine alternative Entwicklungsvariante für den ostdeutschen Staat (Eichwede, 2009: 83). Vor allem Jürgen Habermas scheint sich dem „fast vollständigen Mangel an innovativen, zukunftsweisenden Ideen“ zu stören, wenn er die friedliche Revolution als eine „nachholende“ betitelt (Habermas, 1990: 181). Stattdessen fand im „Ostblock“ eine Rückbesinnung auf die demokratischen Traditionen der Zwischenkriegsphase statt. Im Sonderfall der DDR geschah dies durch den Beitritt zur Bundesrepublik. Die Weigerung etwas neues zu schaffen verweist wieder auf den reflexiven Charakter der Postmoderne als eine Beschäftigung mit der Moderne. Es gab keine neuen Gesellschaftsentwürfe mehr, die den ideologischen Anspruch hatten im Besitz einer universellen Wahrheit zu sein. Trotzdem lässt sich auch eine wichtige Parallele zu den Revolutionen der Moderne ziehen und das ist die allgemein vertretene Forderung nach Demokratie. Dies lässt sich auch damit begründen, dass diese als Staatsform dem radikalen Pluralismus der Postmoderne wohl noch am ehesten Rechnung trägt. Viele Soziologen sind sich deshalb darin einig, dass sich postmoderne Probleme wie Rationalisierung, Bürokratisierung, Fragmentierung oder Umwelt noch am ehesten durch eine radikale und umfassende Demokratisierung zu lösen lassen (Zima, 1997: 69).

Fast alle der damaligen Revolutionen in Mittel- und Osteuropa nehmen Adjektive wie „sanft“, „samten“, „friedlich“ oder „legal“ für sich in Anspruch, die nicht zur Tradition und Semantik moderner Revolutionen passten. Sie brachen mit der revolutionären Logik von 1789 die von einer liberalen zu einer radikalen Phase von Diktatur und Bürgerkrieg führt (Arato: 1993: 624). Die friedliche Revolution zog damit gewissermaßen die Lehren aus den totalitären Erfahrungen der Moderne (Kielmansegg, 2009: 11). Schon der „Grande Terreur“ der französischen Revolution hatte sich durch die Verteidigung revolutionärer Tugenden legitimiert (Priestland, 2014: XX). Das postmoderne Fehlen universell gültiger Werte während der friedlichen Revolution 1989 entzog einer gewaltsamen Radikalisierung eine mögliche Legitimationsquelle.

Resümee

Die vorliegende Untersuchung hat gezeigt, dass die Revolution von 1989 viele postmoderne Merkmale aufweist. Dazu zählen das Beendigung modernen Projekts des Marxismus und die Auseinandersetzung mit Problemen der Moderne die in der Rolle der Bürgerbewegungen zum Ausdruck kommt. Dazu gehört auch deren vielfältiger Charakter. Ein weiterer wichtiger Aspekt ist die Verschmelzung von modernem und vormodernem Revolutionsverständnis in Form einer Rückbesinnung auf eine historische Demokratie-Tradition. Am deutlichsten wird jedoch der postmoderne Charakter der Revolution in der Ablehnung universeller Wahrheitsansprüche, die sich nicht nur darin zum Ausdruck kommt, dass sie sich gegen den Marxismus wendet, sondern auch darin dass sie selbst keinen solchen im Sinne einer Vision von einer „nachrevolutionären Gesellschaft“ vertritt.

Revolutionen im Sinne Theda Socpols, als „basic transformations of a society's state and class structures“ (Skocpol, 1979: 4), wird es wohl auch in Zukunft geben. Die friedliche Revolution von 1989 ist jedoch ein Beweis dafür, dass sich die Vorstellungen verändern, was eine Revolution leisten kann und was sie leisten soll. Im Laufe der Geschichte hat sich schon einmal so ein Wandel vollzogen: Von einem Verständnis der Revolution als einer Rückkehr zum Alten zur Revolution als ein Mittel zur Schaffung einer neuen Gesellschaft. Die Ansprüche an eine Revolution ändern sich also mit dem historischen Kontext und haben Einfluss auf deren Verlauf, wie das Beispiel der *friedlichen* Revolution zeigt.

Deshalb soll an dieser Stelle auch nicht versucht werden den Typus einer „postmodernen Revolution“ auszumachen. Ein solches Konzept würde einer umfassenderen Ausarbeitung bedürfen und es wären auf jeden Fall vergleichende Studien zu anderen Revolutionen seit 1989 nötig. Deswegen teilt diese Arbeit den von Zygmunt Bauman vertretenen Standpunkt, dass es sich bei den Ereignissen von 1989 lediglich um eine Revolution in einem neuen sozio-kulturellen Kontext handelt (Bauman, 1992: 156).

Um abschließend zu Richard Sakwa zurückzukehren: Im Prinzip behält Sakwa also bis zu einem gewissen Grad Recht, wenn er vom Ende des „Enlightenment revolutionism“ spricht. Grund hierfür ist jedoch nicht etwa das Ende der „revolutionären Ära“ sondern das Ende des Zeitalters der Moderne. Damit ist es auch unbegründet von einem „Age of Paradox“ zu sprechen.

Literaturverzeichnis

Arato, Andrew (1993): Interpreting 1989. In: *Social Research* 60 (3), S. 609–646.

Badelt, Joachim (1999): Die Bedeutung der neuen sozialen Bewegungen in Ostdeutschland. In: Arno Waschkuhn, Alexander Thumfart und Joachim Badelt (Hg.): Politik in Ostdeutschland. Lehrbuch zur Transformation und Innovation. München: Oldenbourg (Lehr- und Handbücher der Politikwissenschaft), S. 359–402.

Bauman, Zygmunt (1992): *Intimations of postmodernity*. London, New York: Routledge.

Bauman, Zygmunt (1993): A Post-modern Revolution. In: Janina Frentzel-Zagórska (Hg.): From a one-party state to democracy. Transition in Eastern Europe. Amsterdam, Atlantic, Ga: Rodopi (v. 32), S. 3–20.

Fechner, Frank (1990): Politik und Postmoderne. Postmodernisierung als Demokratisierung? Dt. Erstausg. Wien: Passagen-Verlag

Fisch, Jörg (2004): Revolution. Mittelalter. In: Otto Brunner, Werner Conze und Reinhart Kosseleck (Hg.): *Geschichtliche Grundbegriffe*. Studienausg., 1. Aufl. Stuttgart: Klett-Cotta, S. 670–685.

Eichwede, Wolfgang (2009): Don Quichottes Sieg. Die Bürgerrechtler und die Revolutionen von 1989. In: *Osteuropa* 59 (2/3), S.61-84.

Habermas, Jürgen (1988): *Der philosophische Diskurs der Moderne. Zwölf Vorlesungen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Habermas, Jürgen (1990): *Die nachholende Revolution*. Frankfurt/Main

Holmes, Leslie (2002): On Communism, Post-Communism, Modernity and Post-Modernity. In: Peter Beilharz (Hg.): *Zygmunt Bauman, Bd. 4. 4 Bände*. London: SAGE Publications (Sage Masters of Modern social Thought), S. 165–185.

Kant, Immanuel (1999): Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? In: Brandt, Horst D. (Hg.): *Immanuel Kant. Was ist Aufklärung? Ausgewählte kleine Schriften*. Hamburg: Meiner, S. 20–27.

Koselleck, Reinhart (2004): Revolution. Von der Frühen Neuzeit bis zur Französischen Revolution. In: Otto Brunner, Werner Conze und Reinhart Koselleck (Hg.): Geschichtliche Grundbegriffe. Studienausg., 1. Aufl. Stuttgart: Klett-Cotta, S. 689–725.

Kielmansegg, Peter Graf (2009): Die zweite Oktoberrevolution. Ein Glücksfall der europäischen Geschichte. In: Osteuropa. 59 (11), S. 6-13.

Lyotard, Jean-François (2012). Das Postmoderne Wissen. Ein Bericht. 7., überarb. Aufl. Wien: Passagen

Priestland, David (2014): Weltgeschichte des Kommunismus. Von der Französischen Revolution bis heute. Übersetzt von Klaus-Dieter Schmidt. Köln: Anaconda Verlag.

Sakwa, Richard (2001): The Age Of Paradox. Anti-revolutionary Revolutions of 1989-91. In: Moira Donald und Tim Rees (Hg.): Reinterpreting Revolution in Twentieth-Century Europe. New York: St. Martin's Press, S. 159–176.

Skocpol, Theda (1979): States and social revolutions. A comparative analysis of France, Russia, and China. Cambridge, New York: Cambridge University Press.

Zima, Peter V. (1997): Moderne/Postmoderne. Gesellschaft, Philosophie, Literatur. Tübingen [u.a.]: Francke (UTB für Wissenschaft Uni-Taschenbücher, 1967).